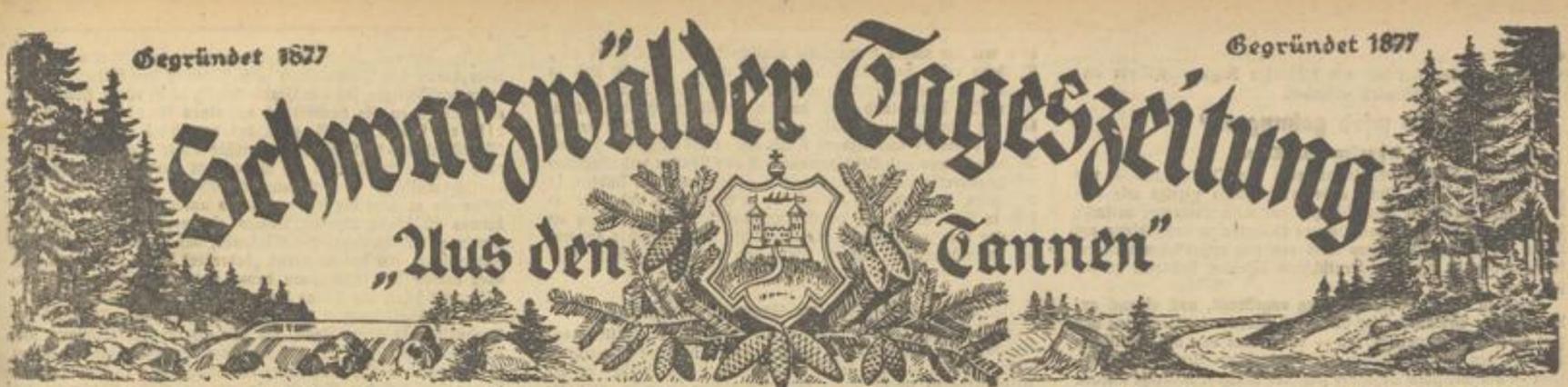


# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Tannen“



Wochenblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Monatlich d. Post 4 i. 20 einchl. 18 f. S-föhd.-Geb., aus. 30 f. Zustellungsgeb.; d. Bg. Nr. 140 einchl. 20 f. Austrägergeb.; Einzel-kr. 10 f. Bei Nichterhalten der Ztg. im hoh. Gewalt über die Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung, Drahtloshrift; Sonnenblatt; Fernruf 821

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Zeit- und Inmeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachsch. nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 276

Altensteig, Dienstag, den 23. November 1943

66. Jahrgang

## Wichtige Geländeabschnitte bei Kiew zurückerobert

### Die Sowjets verloren in den beiden letzten Tagen 413 Panzer

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 22. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Nordöstlich Kiew blieben schwächere feindliche Verbände erfolglos. Versuche der Sowjets, ihren Panzerpörsen auf der Arim Verstärkungen und Nachschub auf der Straße von Kertisch zu führen, wurden von der Kriegsmarine und Luftwaffe wirkungsvoll bekämpft. Fünf vollbeladene Panzerzüge wurden vernichtet oder zerstört.

Am Brückenkopf Kijopol und im großen Dnjeprbogen griffen die Sowjets mit schwächeren Kräften als am Vortage an. Alle Angriffe wurden wiederum unter erheblichen feindlichen Verlusten zurückgewiesen. Bei erfolgreichen Gegenangriffen wurden mehrere Angriffsgruppen des Gegners vernichtet oder zerstört.

Bei Scharfalka (Seltzer) wiederholte Angriffe der Sowjets in harten Kämpfen. Eine örtliche Einbruchsstelle wurde beseitigt und die eingedrungenen feindlichen Abteilungen aufgerieben.

Im Kampfgebiet westlich Kiew durchbrachen unsere Truppen nach Abwehr mehrerer feindlicher Gegenangriffe fünf verteidigte Feldstellungen der Sowjets, überwand zahlreiche Minensperren und eroberten im weiteren Angriff wichtige Geländeabschnitte zurück.

Im Kampfgebiet von Gornel hielt der starke feindliche Druck besonders im Einbruchraum südwestlich der Stadt gegen unsern Verbände an. Nordlich Gornel wurden wiederholte Angriffe unter Abriegelung örtlicher Einbrüche abgewehrt.

Westlich Smolensk hat der Feind seine Angriffe infolge der im bisherigen Verlauf der Abwehrschlacht erlittenen außerordentlich schweren Verluste gestoppt. Östlich Witebsk wurden zahlreiche starke Angriffe der Sowjets abgewehrt. Auch im Einbruchraum von Nowel herrschte lebhafteste Kampfintensität. Vordringende feindliche Verbände wurden dort durch eigene Gegenangriffe wieder zurückgeworfen und dabei eine Anzahl Panzer abgeschossen.

Am der Ostfront verloren die Sowjets in den Kämpfen der letzten beiden Tage 413 Panzer.

Von der südlichen Front wird nur stellenweise lebhafter Artillerie-, Späh- und Stoßtruppstätigkeit gemeldet.

Im Westen griff ein Kampftruppenverband bei schwieriger Wetterlage ein feindliches Gebiet an und beschädigte zwei Panzerschiffe mit zusammen 1800 t. so schwer, daß mit ihrer Vernichtung gerechnet werden kann.

### Sowjetischer Großangriff gescheitert

#### Im Süden der Ostfront bei Kijopol und im großen Dnjeprbogen

Mit zwölf Schützendivisionen, drei Panzerbrigaden und einem Sturmgeschützregiment unternahm der Feind am 20. November einen schweren Angriff gegen den deutschen Brückenkopf Kijopol am unteren Dnjepr, der durch härtestes Artilleriewer vorberichtet und durch zahlreiche Schlachtflieger unterstützt wurde. Am rechten Flügel des Kampfgebietes drangen die Infanterieangriffe bereits vor unserer Hauptkampflinie zusammen. Von einer Anzahl Panzer, die in die Stellungen eindringen konnten, wurden 19 abgeschossen, worauf die westlichen Kampfgruppen abdrehten und sich zurückzogen. In der Mitte des Angriffsschnittes, wo der Schwerpunkt des feindlichen Stoßes lag, kam es zu harten wechselweisen Kämpfen. Aber auch hier verhinderten unsere Grenadiere jeden feindlichen Durchbruch. Am linken Flügel schlugen unsere Truppen eine sowjetische Gruppe, die ein Einbruch gelungen war, in sofortigem Gegenangriff wieder zurück. Insgesamt wurden bei diesen Kämpfen 99 feindliche Panzer und 16 Geschütze vernichtet.

Gegen die südlich Dnjepropetroff und nordlich Kriwoi Rog verlaufende Front traten die Sowjets mit etwa 18 Schützendivisionen, mehreren Panzerkorps und Panzerbrigaden zu einem Großangriff an. In erbittertem Ringen verteidigten und behaupteten unsere Truppen ihre Stellungen gegen jeden feindlichen Ansturm und bereiteten auch hier alle Durchbruchversuche der Bolschewiken. Eine Panzerdivision wies dabei 14 mit Panzerunterstützung geführte Angriffe in Bataillons- bis Regimentsstärke unter hohen feindlichen Verlusten ab. Im Abschnitt eines deutschen Korps, wo die Sowjets allein mit 15 Schützendivisionen und zwei mechanisierten Korps vorrückten, wurden ebenfalls alle Angriffe in erbitterten Kämpfen unter besonders blutigen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Ein örtlicher Einbruch konnte in schwunghaftem Gegenangriff sofort beseitigt werden. In diesem Abschnitt verloren die Bolschewiken, wie der Wehrmachtbericht meldet, 107 Panzerkampfwagen. Die Durchbruchabsichten des Feindes sind durch die vorbildliche Standhaftigkeit unserer Grenadiere in dem gesamten Angriffsraum zunichte gemacht worden.

Nordöstlich und nordlich Kriwoi Rog unterstützten Stoßtruppenverbände der Luftwaffe die harten Abwehrkämpfe des Heeres. Die fortgesetzten Angriffe führten zu erheblichen Verlusten unter den motorisierten sowjetischen Verbänden, den vordringenden Panzerkampfwagen des Feindes und den von unseren Truppen zurückgeschlagenen bolschewistischen Panzerabteilungen. In der Nacht zum 21. November griffen Kampftruppen die feindlichen Truppenlager hinter der Front südlich Kijopol und nord-

westlich Saporozhye mit gutem Erfolg an. Weitere nächtliche Angriffe richteten sich gegen den Nachschub der Sowjets, besonders gegen Transportzüge auf den Bahnstrecken Poltawa-Kremenchuk, Melitopol-Simferopol und östlich Kiew. Hier wurden acht Eisenbahnzüge von Bomben schwer getroffen und eine große Anzahl beladener Güterwagen zerstört oder in Brand geworfen.

Im Kampfgebiet westlich Kiew konnten die deutschen Truppen im Gegenangriff gegen den hartnäckigen Widerstand des Feindes trotz harter Verminderung des Geländes weiter vordringen und mehrere Dörfer wieder besetzen. Auch nordlich Shtomir kam es zu heftigen Kämpfen mit härteren sowjetischen Kräften, deren Angriffe abgewiesen wurden. Das in den letzten Tagen gewonnene Gelände ist von den verbliebenen Resten feindlicher Verbände gesäubert worden.

#### Verzweigte Kämpfe ausgezählt

DNB Führerhauptquartier, 22. Nov. Der Führer verließ das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalleutnant Hans Kameke, Kommandeur einer Infanteriedivision; Feldwebel Georg Weh, Gruppenführer in einem Grenadierregiment; Unteroffizier Johann Probst, Gruppenführer in einem Grenadierregiment; Obergefreiter Richard Földenauer, Kompaniechef in einem Grenadierregiment.

Obergefreiter Richard Földenauer, am 24. 9. 1920 als Sohn des Gipsmalermeisters Josef F. in Altheim (Kr. Saalgau) geboren, hat als Führer der Kompanie-Schießschule mehrfach durch selbständiges Handeln entscheidend in den Kampf eingegriffen. Mehrmals war er mit seinen Leuten in heroischen Tapferkeit die in unübersichtlichen Gelände in die deutschen Stellungen eingedrungenen Bolschewiken zurück. Obergefreiter Földenauer war nach Besuch der Volks- und Fortbildungsschule als landwirtschaftlicher Arbeiter tätig. 1930 wurde er zum Heeresdienst einberufen.

#### 100 Luftflieger erzwungen

DNB Berlin, 22. Nov. Der Führer verließ auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Weber, Staffelführer in einem Jagdgeschwader. Oberleutnant Karl Heinz Weber, als Sohn eines Reichsbahnsekretärs 1922 in Heringdorf geboren, ist ein Jagdflieger, den bei hohem Draufgängerstum überlegenes und taktisches Können auszeichnen. In harten Luftkämpfen an der Ostfront errang er über 100 Luftflieger und führte in schneidigen Tiefflangriffen dem Gegner empfindliche Verluste zu.

## Erbitterte Panzerschlacht östlich Shtomir

### Westlich Smolensk Bolschewikenangriffe eingestell

DNB Berlin, 22. Nov. Westlich Kiew griffen die deutschen Truppen am 21. November von neuem an. Im Bereich der Straße Kiew-Shtomir kämpften sie den hartnäckigen feindlichen Widerstand nieder und durchbrachen die mit breiten Minensperren gesicherten, hart ausgebauten Stellungen der Bolschewiken. Wieder versuchte der Feind, die vordringenden Verbände des Heeres und der Waffen-SS durch heftige Gegenangriffe aufzuhalten. Dabei kam es zu einer erbitterten durchwundenen Panzerschlacht. Unsere Truppen errangen die Oberhand und entziffen dem Feind weitere Geländeabschnitte.

Auch nordlich Shtomir gewann der deutsche Gegenangriff Boden. Hier zerstörten Teile einer Panzerdivision zwei sowjetische Bataillone und rieben im Nachhinein die zurückfliehenden bolschewistischen Kräfte auf. Bei den Kämpfen der letzten Tage haben die 7. schließliche Panzerdivision und Teile der harnburgischen 20. Panzergrenadierdivision unter gemeinsamer Führung von Generalmajor von Mantzaffel durch immer wieder vorgetragene kräftige Angriffe den Bolschewiken außerordentliche Verluste beigebracht. Am 21. November erzwangen sie den Uebergang über einen jäh verteidigten Fluß, warfen im harten Kampf die feindliche Infanterie zurück und hielten noch bis in ein Waldgelände vor, das sie zur Zeit vom Feinde säuberten. Unter dem Druck des deutschen Angriffs im Raum zwischen Kiew und Shtomir verhielten sich die Bolschewiken bei Korosten ruhiger. Zwar versuchten sie, an die Bahnlinie heranzukommen, doch scheiterten sie am Widerstand unserer Grenadiere. Weiter nordlich wurde, einer nachträglichen Meldung zufolge, am Vortage ein auf 300 Mann zusammengeschmolzenes sowjetisches Schützenregiment im Gegenstoß aufgerieben, wobei 88 Maschinenabwehr in unsere Hand fielen.

Der zweite Schwerpunkt im Süden der Ostfront lag wieder am Brückenkopf Kijopol und im Dnjeprbogen. Infolge ihrer schweren Verluste am Vortage griffen die Bolschewiken weniger einheitslich und mit schwächeren Kräften an. Die Verbände brachen wiederum unter erheblichen Verlusten für den Feind unter Vereinfachung oder Abriegelung örtlicher Einbrüche zusammen. An mehreren Stellen, so südwestlich Dnjepropetroff, gelang es, feindliche Angriffe schon in der Entwicklung zu zerlegen oder, wie bei Kriwoi Rog, vorstoßende feindliche Abteilungen abzuschneiden und zu vernichten.

Die zweitägigen Kämpfe an den Abschnitten zwischen dem

### Scheinlösung im Libanon

DNB Bern, 22. Nov. Erdange meldet aus Bagdad: Das gaullistische Komitee veröffentlichte nach Abschluß der Verhandlungen mit den Engländern am Sonntag Vorschläge, die zur Beendigung der Krise im Libanon führen sollen. Danach soll angesichts des Druckes des libanesischen Volkes der Präsident des Libanon sofort aus der Haft entlassen und in sein Amt zurückgeführt werden. Die drei vorbestimmten Minister werden ebenfalls aus der Haft entlassen, sollen aber nicht wieder auf ihren Posten zurückkehren. Der französische Delegierte Helles wird abberufen und kehrt nach Bagdad zurück. Der Präsident des Libanon soll ein neues Kabinett bilden.

Die Wiedereinsetzung des Präsidenten des Libanon ist zweifellos nicht den Arabern zuliebe erfolgt, sondern ist nur als Scheinlösung zu werten. Ohne diese Gesten wäre den Engländern und den Gaullisten eine Wiederherstellung der Ruhe im Libanon wohl kaum möglich gewesen. Die Ereignisse der letzten Tage im Libanon haben allzu deutlich gezeigt, warum es den Engländern geht. Wenn sie sich also jetzt zur Wiedereinsetzung des libanesischen Präsidenten bereit finden, dann steht dahinter eine andere Absicht, die sie möglichst zu verheimlichen versuchen. Sie werden sich sicherlich das angebliche Entgegenkommen gegenüber den Libanonesen gebührend honorieren lassen und ihre Rechnung nur allzu bald präsentieren. Für London ist nicht die Wiedereinsetzung des libanesischen Präsidenten ein Gewinnpunkt, sondern vielmehr die Abkehr des gaullistischen Delegierten Helles.

Wie wenig auf die Wiedereinsetzung des libanesischen Präsidenten zu geben ist, bewiesen am besten die englischen Pressestimmen zur Libanon-Krise. Es sei auf die Stellungnahme des Londoner „Observer“ zur Libanon-Frage hingewiesen, der u. a. schreibt: „Die Krise hat Schwierigkeiten zur Entscheidung gebracht, die schon seit langem zwischen dem kämpfenden Frankreich und Großbritannien bestanden haben. Nun hat sich eine Politik, die die Opposition der ganzen arabischen Welt und insbesondere der ägyptischen Feinde Frankreichs, der Libanesen, Marokkaner, selbst richtet. Heute scheint es, daß die Libanon-Frage nur korrekt geregelt werden kann, wenn die Vertreter Frankreichs die Vertreter der Vereinigten Staaten und Großbritanniens ausfinden und gemeinsam mit ihnen einen Vertrag mit der libanesischen Republik zu unterzeichnen, der ihren künftigen Status garantiert.“

Alle Juden in Sofia erhielten die Aufforderung, bis Ende dieses Monats ihre Wohnungen zu räumen. Innerhalb dieser Frist müssen die Juden ihre Mobiliar verkauft haben. Der Erlös steht zu ihrer Verfügung.

Das Marineministerium in Washington gab am Sonntag bekannt, daß sich 16 Offiziere und Mannschaften unter den 18 Toten befanden, die bei dem Absturz eines großen USA-Marinetransportflugzeuges östlich von Rio de Janeiro umkamen.

Brückenkopf Kijopol und der Abriegelungsfront südlich Kremenchuk kostete die Sowjets bisher 307 Panzer. Weitere rund 100 wurden im gleichen Zeitraum im Kampfgebiet westlich Kiew vernichtet. Die trotz ungünstiger Wetterlage hartnäckigen Kampftruppenverbände brachten dem Feind durch Bombenangriffe auf Nachschubtrassen weiter empfindliche Materialverluste. Bei Westlich Kiew vernichteten sie vier Züge und mehrere Bahnhöfe. Als Begleitflugzeug eingesetzte Jäger schossen 15 Sowjetflugzeuge ab und drei weitere wurden von treulichen Jägern zum Absturz gebracht.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront hinderte Nebel Regen und Schnee den Einsatz der Luftwaffe. Nordlich Gornel griffen die Sowjets von neuem in Bataillons- bis Regimentsstärke an. Im Brennpunkt setzte der Feind im Abschnitt eines deutschen Infanteriedivision allein 100 Panzer ein. Trotz dieses Aufwandes gelangen dem Feind nur zwei kleinere Einbrüche von denen der eine im Gegenstoß sofort beseitigt und der andere abgeriegelt wurde.

Westlich Smolensk brach der Feind unter dem Eindruck seiner schweren Verluste seine Angriffe am 7. Tage der Abwehrschlacht ab. Er versuchte statt dessen weiter nordlich im Raum östlich Witebsk einen neuen Schwerpunkt zu bilden. Hier griff er, wenn auch bisher völlig vergeblich, an zahlreichen Stellen nach harter Artillerievorbereitung an. Gleichzeitig drückten die Sowjets aus dem Einbruchraum bei Nowel nach Süden, konnten sich an dieser Front aber ebenso wenig durchsetzen. Die vordringenden feindlichen Kräfte wurden aufgefanges oder zurückgeworfen. Im Brennpunkt der Kämpfe schossen unsere Truppen neun Panzer ab und erhöhten damit die Zahl ihrer in den letzten Tagen vernichteten Sowjetpanzer auf 42.

#### Major Dittmer hat den Heldentod

DNB Berlin, 22. Nov. Major Joachim Dittmer, Führer eines Panzergrenadier-Regiments, hatte als Hauptmann und Bataillonkommandeur erheblichen Anteil an der Wiedereroberung der Stadt Stawjansk. In der Spitze einer gemischten Kampfgruppe hatte er Ende Februar 1943 hatte feindliche Stellungen durchbrochen und war bis an den Dnepr vorgezogen. Am dem Feind auch die letzte Rückzugsstraße zu verstopfen, drückte er dann aus eigenem Entschluß nach Süden ein und leitete sich im Nordostteil von Stawjansk fest. Am 4. April d. J. wurde er

Wort mit dem Ausbruch des letzten Krieges... Am 3. November hat der erst 27jährige Regimentsführer an der Spitze den Heldentod gefunden.

Wo wird gehungert?

Phrasen und Taten

NSR Die Nahrungsmittelkonferenz von Ottawa hat — wie zu erwarten war — kein anderes Ergebnis gezeigt wie ihre Vorgänger. Mit viel Hin und Her hat man wiederum versucht, die Ernährungsfrage in den eigenen Gebieten zu verschleiern, um dafür ein um so schlechteres Bild von den angeblichen Hungertatigkeiten in den von Deutschland besetzten Gebieten zu beschreiben.

Es ist in diesem Zusammenhang angebracht, noch einmal auf die amtliche Verlautbarung der ersten Lebensmittelkonferenz von Hot Springs hinzuweisen, wo — wenn man von den politischen Forderungen gegen Deutschland und seine Verbündeten absieht — als sachliche Ergebnisse folgende Tatsachen verbucht werden mußten: 1. Die Ernährungslage der weniger bemittelten Bevölkerungsschichten der USA ist schlecht. 2. In den Tropen Afrikas, in Westindien und anderen Kolonien sind Ernährungsengpässe weit verbreitet. 3. Für Dreiviertel der 1150 Millionen zählenden Bevölkerung Asiens fehlen alle Voraussetzungen für eine gesunde Lebensweise.

Diese Feststellungen sind immerhin interessant, zeigen sie doch, daß England und die USA bisher nicht in der Lage waren, die Lebensmittelversorgung in den eigenen und in den von ihnen beherrschten Gebieten ordnungsgemäß zu regeln, wofür die grauenhafte Hungertatigkeiten von Indien das markanteste Beispiel bietet. Schließlich war ja es zum Beginn dieses Krieges der weite asiatische Raum eine Domäne des englischen und amerikanischen Ausbeutungskapitals. Tatsächlich hat erst unter japanischer Führung in diesem — aus einer Stabilisierung der Versorgung und der Begleitung systematischer Produktionsausweitung und Produktionsangabe — Lösung erreicht werden können.

Angeht es dieser ganzen Sachlage ist es geradezu erstaunlich, mit welcher Dummheit und zynischer Frechheit unsere Gegner das Ausmaß des Deutschen Reiches in Europa verneinen und sich selbst als diejenigen auszuspielen versuchen, die allein der Welt das Heil bringen könnten. Deutschland hat es nicht nötig, im fünften Kriegsjahr große Konferenzen zu veranstalten, um — wie es unsere Gegner müssen — wenigstens den theoretischen Anfang einer Aktion zur Beseitigung der Not zu machen. Im Gegenteil: Im ersten Tage des Krieges sind in Deutschland ausreichende Vorkehrungen getroffen worden, um unter allen Umständen eine gerechte Versorgung zu garantieren, wenn auch unter dem Einfluß des Krieges zwangsläufig Spannungen auftreten mußten. Darüber hinaus hat Deutschland keinen Verbündeten Hilfe und Unterstützung gegeben, wo es nötig ist. Nicht nur große Mengen an Lebensmitteln wurden vom Reich zur Verfügung gestellt, sondern in großem Maße auch Produktionsmittel, vor allem landwirtschaftliche Maschinen, Düngemittel, Saatgut, die technischen Einrichtungen für Verarbeitungsbetriebe von landwirtschaftlichen Rohstoffen und Lebensmitteln usw., um diese Länder so in die Lage zu versetzen, mit der Arbeitskraft des eigenen Volkes die Produktion zu erhöhen.

Darüber hinaus hat Deutschland aber nicht nur seinen Verbündeten geholfen, sondern auch in den besetzten Gebieten praktische Hilfe geleistet. Obgleich die Hungerkonvention jeder Besatzungsmacht das Recht gibt, die Besatzungstruppen aus dem besetzten Lande zu versorgen, hat Deutschland Lebensmittel im großen Umfang in die besetzten Gebiete geleitet und darüber hinaus auch hier durch Vergabe von Produktionsmitteln die Voraussetzungen einer Erzeugungsteigerung geschaffen.

Von den mit uns verbündeten Ländern haben z. B. Rumänien, Ungarn, Bulgarien, Judentumland von landwirtschaftlichen Maschinen erhalten, während Frankreich vor allem Lebensmittel erhielt. Die deutschen Unterstützungsaktionen in Frankreich, Holland, Belgien, Norwegen, Griechenland usw. sind zu bekannt, als daß sie hier noch einmal erwähnt zu werden brauchen. Einen außerordentlich wertvollen Beitrag für die Produktionskraft der europäischen Länder hat Deutschland vor allem durch die Lieferung von Saatgut und von Zuchttieren geleistet. Schließlich sind deutsche Fachleute in vielen Ländern tätig geworden, während andererseits Wissenschaftler und vor allem auch praktische Landwirte als Gäste in Deutschland aufgenommen wurden, um hier die neuesten Produktionsmethoden zu erlernen.

Stellt man die Phrasen der alliierten Nahrungsmittelkonferenzen diesen von Deutschland für Europa geleisteten Tatsachen gegenüber, so steht man fassungslos vor der stumpelosen Frech-

heit, mit der unsere Gegner die Wahrheit verdrehen. Aber diese Methode trägt dem Keim des Todes in sich, und es sind in Europa nur noch Querulanten, die auf diese leeren Worte hineinschellen. In Deutschland selbst und in der überwiegenden Mehrheit der Massen der europäischen Völker weiß man sehr genau, daß es besser ist, aus eigener Kraft sich zu erhalten, als sich den Phrasen und Betrugsmanövern von London und Washington anzuerkennen. Die Beispiele, die diese dafür in Indien, in Ägypten, in Nord- und Ostafrika, in Westindien und nicht zuletzt in Süditalien und im Libanon geliefert haben, zeigen im Gefolge der Heere unserer plutokratischen Gegner nichts anderes als Ausplünderung, Hunger, Elend und Not. R. J. S.

Das wahre Gesicht des Yankee-Imperialismus

DRS Genf, 22. Nov. „Evening Standard“ veröffentlicht aus New York einen Bericht des Leiters des Neuposter Rundfunks, Hugh Wallace, der vor kurzem von einer „Studienreise“ an die USA-Fronten zurückgekehrt ist. Wallace besuchte u. a. auch die USA-Truppen in England, deren Stimmung er in folgende Worte zusammenfaßt: „Ich fand keinen USA-Soldaten, der der Meinung gewesen wäre, man könne einen Unterschied zwischen unerschütterlichen Deutschen und anständigen machen, die dann geschont werden sollten. Deutschland müsse mit Stumpf und Stiel ausgebrannt und ausgerottet werden, das war ihre einstimmige Auffassung, und zwar je eher um so besser.“

Polen plante schon 1920 Heberfall auf Danzig

Dokument aus dem Feindlager deckt die Aushabsicht auf Danzig. DRD Danzig, 22. Nov. Der „Danziger Vorposten“ veröffentlicht ein Dokument aus den Akten, die unseren Truppen im Frankreich-Feldzug in die Hände fielen. Das bisher noch

unveröffentlichte Schriftstück gibt einen unwiderlegbaren Beweis dafür, daß Polen gleich nach Abschluß des Versailler Diktates beabsichtigte, sich der Stadt Danzig durch einen Handstreich zu bemächtigen. Es handelt sich um einen Bericht des britischen Obersten Boger, der vom Chef der französischen Militärmission in London am 13. Dezember 1920 festgehalten worden ist. Boger war damals Präsident der deutsch-polnischen Grenzkommission; seiner konnte also besser als er über die Pläne Polens unterrichtet sein. Darüber hinaus ist dieser Bericht Bogers ein neuer Beweis für die Heuchelei und Verlogenheit Englands, das ja diesen Krieg vom Janne brach, um das angeblich „bedrohte“ Polen zu schützen, das aber bereits seit 1920 genau davon unterrichtet war, daß Kontrakte nur durch die Pläne Polens zu befürchten waren.

Oberst Boger stellt in dem Bericht fest, daß das Ansehen der Produktion in Deutschland, die dort herrschende Ordnung und Disziplin und die Ausverbesserung der Markt zur Lage in Polen in auffallendem Gegensatz stehen. Begünstigt durch Danzig stellt Oberst Boger fest, daß der Gedanke, so wie im Falle Wilna sich durch einen Handstreich der Stadt zu bemächtigen, zu gewisser Zeit in den polnischen Kreisen begünstigt worden sei, man erkaufte aber, daß die beiden Fälle nichts gemeinsam haben, und gab den Gedanken wieder auf. Es wäre natürlich schmerzhaft gewesen, aus Männern, die in Danzig beheimatet sind, eine polnische Division aufzustellen; außerdem war diese Stadt von englischen und französischen Truppen besetzt. Als die letzteren die Stadt räumten, sollen die Polen kurze Zeit gehofft haben, sie sofort zu erobern, und es wurde die sibirische Brigade hierzu beauftragt; sodann entdeckte man aber, daß kein einziger Mann deutsch sprach, und bestimmte daraufhin die 16. polnische Division, deren Angehörige alle deutsch sprachen und die von dem ehemaligen österreichischen Oberst Podos geführt wird.

Churchills „Gruß“ im Kombüseherd

Von Kriegsberichterstatter Gerhard Hübner

Bei der Kriegsmarine, November 1943.

BR. Der Begleitoffizier kniebt die Augen zusammen und reißt die Nase prüfend in den Wind. Das Wetter will ihm nicht gefallen. Seit der Geleitzug vorhin ausgelassen ist, hat es mächtig aufgeblitzt, und trotz der Nähe der holländischen Küste hat auch der Seegang erheblich zugenommen. „Ob der Geleitzugführer wohl umkehren läßt?“ geht es ihm durch den Kopf. Da kommt auch schon von vorn der Befehl, zum Ausgangshafen zurückzulassen. Die Wetterlage macht ein Weiterkommen nicht mehr möglich.

Als die Geleitboote sich gerade neu formieren, ertönt Fliegeralarm. Drei englische Bomber kommen ziemlich niedrig auf das Geleit zu. Zwei von ihnen können den Sperrgürtel der letzten Flakbatterien nicht durchbrechen und drehen frühzeitig ab. Der dritte ist wie vom Teufel besessen. Er köpft bis zur Spitze des Geleits durch und fliegt geradewegs auf das vorn liegende Schiff zu. In dem Augenblick, in dem er seine Bomben löst, geht er selbst in Flammen auf und kürzt wenige hundert Meter neben dem Angegriffenen in die See.

In den Geländebroschüren zwischen dem Auslösen und dem Ausschlag der Bomben gibt der Begleitoffizier keinen Hinweis mehr für das Leben des Schiffes. Für Augenblicke ist die Steuerbordseite von hochaufliegenden Wasserfontänen zugedeckt. Fünf oder sechs scharfe Detonationen zerreißt die Luft. Dazwischen mischt sich das Brechen getroffenen Eisens. Jeder erwartet, daß sich das Schiff zur Seite neigt. Aber es geschieht nichts. Sollten sie seit dem Angriff gekommen sein? Das Unwahrscheinliche scheint sich zu bewahrheiten. Pflötzlich sehen sie auf der Brücke, wie der Schiffstoch mit wehender weißer Wölpe vom achternen Ruderer nach vorn läuft. „Herr Leutnant! Kommen Sie schnell!“ In der Kombüse liegt so ein komisches Ding! Der Leutnant ist mit drei Springen unten an Deck und folgt dem Kopf nach achtern. Unterwegs stellt er, daß der Schornsteinmantel von einer Bombe durchschlagen ist, und dahinter scheint eine Luke eingedrückt zu sein.

In der Kombüse sieht es lieblich aus: Das Schott ist zerlegt, der Herd auseinandergebrochen und das Essen aus dem zerfallenden Kessel an die Wand geschlagen. Da unter dem Herd, von der herausgefallenen schmelzenden Glut fast verdeckt — der Leutnant reißt seine Augen auf! — liegt eine angebrannte Bombe, ein Blindgänger!

Der Leutnant hat in seinem langen Seemannsleben schon mancher Gefahr ins Auge gesehen. Aber hier muß er doch die Zähne aufeinander beißen, um sich zur Ruhe zu zwingen. Er weiß, was ein Blindgänger bedeutet. Wenn ein solches Ding irgendwo auf der Straße liegt, werden die umliegenden Häuser geräumt und ein Spezialkommando geht mit besonderen Geräten daran, um es unschädlich zu machen. Jede kleinste Erschütterung kann es zur Explosion bringen. Und nun liegt hier so ein Blindgänger, hundertmal gefährlicher noch als an Land, denn durch die Schlingerbewegung des Schiffes rückt er hin und her, und vor allem ist er von der heißen Glut des Ofens umgeben, die ihn auf immer höhere Temperatur bringt.

Der Offizier weiß, daß jetzt unerschütterlich gehandelt werden muß. Er ruft die Männer seines Vorkommandos zusammen und erklärt ihnen in kurzen Worten, worum es geht. Dann fragt er, wer sich freiwillig meldet, um bei der Beseitigung des Blindgängers zu helfen. Sie melden sich alle.

Mit feuchten Lappen wird die schwere Bombe unter dem Herd aus der Glut herangezerrt. Sie ist schon so heiß, daß die Lächer aufschmelzen, wenn sie mit ihr in Berührung kommen. Einen Augenblick muß der Leutnant lächeln, trotz der Todesgefahr: In weißen Buchstaben, mit Oelfarbe aufgeschmiert, stehen auf dem dunklen Bombenkörper die Worte: „Ein Gruß Churchills!“ Na, ein etwas verunglückter Gruß, der sich unter dem Röhrenherd verkrüppelt hat.

Inzwischen sind Bretter und Brecheisen herangeholt. Ganz vorsichtig, Zentimeter um Zentimeter, wird das gefährliche Ding aus der Kombüse gerollt. Als es auf der schrägen Bretterbahn über die hohe Schwelle nach draußen geht, müssen sich die Männer von unten mit aller Gewalt dagegen stemmen, denn wenn die Bombe jetzt ins Rollen kommt, ist alles verloren! Der hohe Seegang, der das Schiff hin und her reißt, erschwert die Arbeit erheblich.

Aber schließlich haben sie den schweren Brocken bis an den Rand des Schiffes gewälzt. Ein Kommando des Leutnants, ein leichtes Jupaden, dann rollt der verunglückte Gruß Churchills in die ausspringende See.

„Anmerken!“ befehlt der Leutnant in diesem Augenblick, und er weiß, warum. Als diese letzte, größte Gefahr, das Ausschlagen der Bombe auf das Wasser, ohne Zwischenfall überstanden ist, sehen sich die Männer in die Augen und holen tief Atem. Ueber eine Stunde hat ihr Kampf gegen den Tod gedauert.

Die Begegnung

Erzählung von Heinz W. Krause

NSR Spät in der Nacht erst verlöschen die großen Lampen, die seit den frühen Morgenstunden im Operationsaal dem Handwerk der Ärzte hatten zusehen müssen. Nun liegen auch die Leuten, die der Lazarettzug am Morgen gebracht, in den weichen, weißen Betten, seit Wochen oder Monaten sicher zum erstenmal. Ueber Fluren und Gassen steht noch der Geruch von Weiser, Tod und schweren Verbänden. An den Lagern der Schwerkranken bleiben die Schwestern noch, lauschen beim schmalen Lichtschein der abgehenden Nachtstuhlpampen auf die Gleichmächtigkeit ihrer Atemzüge, ein Buch in der Hand oder griffbereit, die Müdigkeit zu vertreiben, die sie fast schon übermannen.

Behutsam streicht Schwester Ursula das flachblonde Haar aus dem Gesicht des Schlafenden, der fiebernd vor ihr in den Rippen liegt. Trostet ihm mit ihrem kleinen Taschentuch die Stirn, auf der der Schweiß in dünnen, perlenden Tropfen steht. Vorsichtig, jedes Geräusch vermeidend, hängt sie die schwarze Tafel am Kopfende seines Bettes auf und setzt sich wieder, ihr in der großen, hellen Druckluftkammer seinen Namen zu geben. Wie viele Male hat sie diese Arbeit nun schon getan, und wie viele Schicksale, kleine und große, sind leiblich in die Fürsorge ihrer Hände und ihres Herzens gelegt worden! aber daran denkt sie jetzt wohl nicht.

Müdiglich, mitten im Schreiben, hält sie inne. Und während ihre Rechte das kleine Kreidestückchen beiseite legt, wenden sich ihre Augen von der Tafel, über den Kranken hinweg, als gäbe sie aus der Wirklichkeit in eine Erinnerung hinüber, die fern, fern vor dieser Stunde lag. „Es ist, als“ — das Erwachen plötzlich alle Müdigkeit weggewischt und den übermüdeten Augen all ihren leuchtenden Glanz zurückgegeben. Leise fährt sie über die Hand des jungen Menschen, der hierin schwer, aber fest und gleichmäßig atmend, noch im Wetherauschlaf schläft.

Nein, dieses Mal hatte sie nichts zu fragen gehabt, wie sie es jetzt tun mußte. Nach dem Namen nicht, nach seinem Datum. Dieses Mal nicht. Ein verflüchtigtes Leuchten liegt über ihren Zügen, indes all die ganze langen Jahre noch einmal an ihr vorüberziehen: Die Jahre, — denen sie in dem kleinen Innerräumen auf der gleichen Schiffsbank gesessen, Roland und sie, die Zeit, in der sie als Kinder im großen Garten hinter dem Wehrbaum miteinander umhergetollt, schließlich die Jahre, in denen sie mit stöhnenden Wunden einzieht und ernährte Dörren

und Verzehretin seiner ersten kleinen Gedächte gewesen, die doch alle mehr oder minder, nur an sie gerichtet waren. Aus dem kleinen Jungmädchen aber war jene Ursula geworden, die an der Seite des großen blonden Jungen, der nun hier vor ihr lag, das Wunder erster Liebe empfand. Und dann, ja, dann war wohl das Leben härter gewesen als das Band, das sie damals umschlang.

Doch ist er nicht der große blonde Junge geblieben mit seinem krausen Haar und den klaren, bergseerischen Augen? Sie braucht ihn jetzt nicht einmal anzusehen, um sich diese Frage zu beantworten. Und ihre Gedanken wachen die Stiegen empor zu ihrem kleinen Kämmerchen unter dem Dach, das sie bewohnt. Ja, da in der Schreibmappe im Tischfach liegt sein Bild. Nicht so, daß es ihr gleich begegnet, wenn sie sitzt, aber doch so, daß sie es dann und wann aus dem Seitentischchen hervorholen und anschauen kann, wie man eben an glückliche Stunden beseligt zurückdenkt. Vielleicht aber sollte sie kein Bildchen doch hinter her, als sie es sich selbst jetzt eingesehen wollte? Und hatte nicht in so mancher Stunde ein wenig Wehmut und Traurigkeit noch ihrem Herzen gegriffen, wenn sie auf der Rückseite seines Bildes die Worte las, die er als Bub einst mit flehen, ungelassen Schriftzügen das Bekenntnis seiner ersten reinen Liebe legte?

Einige zusammenhanglose Worte, die der Fiebernde plötzlich spricht, schreden Ursula aus ihren Erinnerungen. Sie greift nach seinem Handgelenk und fühlt den Puls. Bald wird das Herz seine normale Tätigkeit wieder beginnen, und die Wirklichkeit wird vor ihnen beiden stehen. . . . Leise streicht sie ihm die Locken zurück, während das kleine weiße Tuch trockenend über die Stirn fährt. Roland schläft wieder.

Kleidung und Dabelfelgeiten, die er von draußen als verpacktes Bündel mitgebracht, warten noch ordnender Hände. Ganz vorsichtig, um ihn nicht zu stören, richtet sie ihm sein Nachttischchen ein, vielleicht wendet sie noch ein wenig mehr Sorgfalt auf als sonst. Als sie aber seine Feldbluse mit dem bunten Bandchen im Knopfloch auf den Hügel streifen will, fällt plötzlich seine Brieftasche heraus. Er schreckt schaut sie zu Roland hinüber, der aber hat es wohl nicht bemerkt. Er legt nur seinen Kopf im Schlaf ein wenig anders.

Beruhigt taucht sich Ursula auf die Erde, den Jagdt, der sich gänzlich über den blauen Boden verstreut hat, wieder aufzuheben, das Soldat, Papiete, ein paar abgegriffene Briefe und Karten. Dann aber schließt sie zusammen. Sie hält das Bild

eines Mädchens in der Hand. Aus den Worten auf der Rückseite des Bildes geht mehr hervor: Es ist nicht das Bild eines Mädchens, das du sandest, Ursula. . . . Schmerzhaft durchquert es ihren Körper, ein Schmerz aus plötzlichem Aufbegehren und tiefer Enttäuschung, der die Kniee noch immer in dieser Stellung verharren läßt. Eine Kisse, keine Welt ward in ihr zerlegt. Eine Welt, verschwiegen und vertraut, die sie zwar nicht ganz erfüllte, in der sie aber doch Heimatrecht besaß, bis zu dieser Stunde, die sie aus ihr vertrieb.

Doch dann hat sie sich wieder ganz in der Gewalt. Ein Herz, das soviel Leid gesehen, das mit einem Uebermut an Liebe sich in jeder Stunde hundertmal an Pflicht und Aufgabe zu verschleusen weiß, wie das einer Schwester, muß gegen sich selbst oftmals härter sein, als das Herz es will. So holt sie vom Fenster den Strauß bunter Feldblumen und grüner Zweige, stellt ihn auf das Nachttischchen neben seinem Bett und lehnt das Bild der Frau dagegen; die nun an Rolands Seite steht.

Als leise die Tür aufgeht und ein Bote ein Telegramm für den Gestorbenen Roland Barnhardt herbeibringt, um mit seinen lauten Stiefeln den Kranken nicht zu stören, und Ursula es entgegennimmt, dreht Roland sich wieder auf die andere Seite. Ein Lächeln liegt auf seinen Zügen, und im Fiebertraum findet sein Mund wieder einige zusammenhängende Worte.

Schwester Ursula ist aus Fenster getreten und hat es geöffnet. Draußen blaut der Regen. In dem grünen Zweigert vorm Haus zwischern die Spähen. Ein Sonnenstrahl huscht, von Ursulas glänzenden Augen verfolgt, über den Nachttisch, durch die Blumen auf das Gesicht des Kranken als erster froher Gruß des Morgens, an dem sie dem erwachenden Roland sagen wird, daß gestern um diese Stunde sein kleiner Bub gesund und munter seinen Einzug in die Welt gehalten. Und den Brief wird sie ihm schreiben, wie er ihn ihr vorlesen wird, an die beiden Menschenkinder, die seinen Namen tragen in der kleinen Welt hinter den weißen Läden, und — vielleicht erst Tage später — wird sie sich einmal neben 'ein Bett setzen und in leiblichen, trüblichen Worten mit ihm über das wunderbar eingerichtete Leben plaudern, das sie hier noch einmal sich begegnen ließ.

Umberto wird Summitkapitalist. Nach einer von der italienischen Presse wiedergegebenen Meldung aus Gibraltar bereitet der ehemalige italienische Kronprinz Umberto seine Abreise nach Nordamerika vor. Der Kronprinz hat größere Geldbeträge in der amerikanischen Summitwirtschaft investiert.

# Sowjetflotte in dem Finnenbusen eingesperrt

Von Kriegsberichterstatter J. W. Wippel, WA.

In der letzten Zeit ist in den OSM-Berichten und Frontnachrichten häufig die Rede gewesen von den harten Kämpfen, die die schwimmenden Verbände und die Landeinheiten der deutschen Kriegsmarine im Finnischen Meerbusen gegen die mit zunehmender Wucht anwachsende sowjetische Marine und Luftwaffe zu bestehen hatten. Es wurde davon berichtet, die deutsche Eintragungseinheiten vorläufig sowjetischer Kriegsfahrzeuge abzuwehren, wie deutsche Marinebatterien auf den von uns besetzten Inseln im Finnischen Meerbusen Annäherungs- und Durchbruchversuche des Feindes vereiteln, und mit welcher Festigkeit sich vor allem die Kämpfe gegen die sowjetische Luftwaffe abspielten, die in immer neuen Anflügen an den deutschen Sicherungsgürtel rückt.

Welches Ziel verfolgen die Sowjets mit diesen Unternehmungen? Was wollen sie erreichen? Und welche Maßnahmen ergreifen die deutsche und die finnische militärische Führung ihnen entgegen? Um auf diese Fragen eine klare Antwort bekommen zu können, ist es notwendig, sich zunächst einmal einen Überblick über die Zonen des Kriegsschauplatzes im Finnischen Meerbusen zu verschaffen.

Man spricht von Zonen, da es an sich ja nicht möglich ist, Fronten im landläufigen Sinne auf einem Seekriegsschauplatz einwandfrei festzulegen. Daher muß man sich auch das Kampfgebiet im Finnischen Meerbusen in verschiedene, der Tiefe nach gestaffelte Bereiche geteilt vorstellen. Das ist zunächst einmal der sogenannte innere Finnenbusen. Ihm schließt sich als zweiter Bereich nach Westen der mittlere Finnenbusen an. Dann folgt drittens der westliche Finnenbusen und viertens schließlich die Älliche Ostsee.

Im inneren Finnenbusen haben die Sowjets mit ihren kleineren Einheiten, also Minenbooten und Räumbooten, Wachbooten, Torpedobooten sowie U-Booten noch eine gewisse Bewegungsfreiheit, die wir durch offensives Unternehmungen mit deutschen und finnischen Seestreitkräften führen. An diesen Unternehmungen sind maßgeblich auch unsere Marinefliegerbatterien sowie unsere Flieger beteiligt. Zurzeit ist die Lage so, daß die Seestreitkräfte der Sowjets im inneren Finnenbusen eingeschlossen und ihnen Bewegungen größerer Einheiten vom Festland an auswärts unmöglich gemacht sind. Der Gegner versucht natürlich immer wieder, sich diese Bewegungsfreiheit zu verschaffen. Dementsprechend finden auch die hauptsächlichsten Kampfhandlungen im inneren Finnenbusen bzw. an seiner Westgrenze statt. Ein weiteres Hauptziel des sowjetischen Gegners ist nämlich der Erlaß und der allgemeinen Bewegungsfreiheit seiner Einheiten das Durchdringen von Unterseebooten in die Ostsee, um unsere Handelsflotte zu gefährden, ihr Verluste beizubringen und den Tonnageumsatz zu erschweren. Die Sowjets wollen nicht nur für ihre Seestreitkräfte die Seeherrschaft im Finnischen Meerbusen gewinnen, um so die nördliche Flanke unserer Ostfront bedrohen zu können, sondern der Kampf geht letztlich um die Seeherrschaft in der gesamten östlichen Ostsee und damit um den Schutz der Küste bis zur Reichsgrenze.

Wichtig ist das sowjetische Interesse an den nach Westen gerichteten Vorstößen im Finnischen Meerbusen darin begründet, daß die Bolschewiken die noch in ihrer Hand befindlichen Inseln im inneren Finnenbusen mit Hochdruck zu verteidigen haben. Der Bedeutung, die er seinen Inseln beimißt, entsprechen die Mittel, die der Feind anwendet, um sie zu erobern. Fast täglich verläßt er mit großen, durch Träger verstärkten Bombenfliegereinsatz unsere Sperr- und U-Boot-Überwachung aus den ihr zugeteilten Gebieten zu vertreiben. Allerdings ohne Erfolg. Leichtes Sowjet-Minenräumboote unternehmen es immer wieder, gefährdet durch Torpedoboot- und Artillerieträger, an unseren Sperrn zu räumen, um sich so einen Weg in die Flanke der Ostfront zu bahnen. Bei günstiger Wetterlage greift der Gegner auch mit Schnellbooten unsere Überwachungsstreitkräfte an und bemüht sich, die Seegebiete seinerseits mit Minen zu versetzen. Die Sowjet-U-Boote werden ohne Rücksicht auf Verluste zum Durchbruch durch unsere Sperrn eingesetzt. Hierbei fliegen gleichzeitig stark massierte Luftwaffenverbände gegen unsere Bewachungsstreitkräfte an, um sie in ihrer Aufmerksamkeit in der U-Boot-Überwachung abzulenken.

Wenn den Sowjets operative Erfolge verweigert bleiben, so ist das den Maßnahmen zu verdanken, die getroffen wurden, um

die Sowjets regelrecht in den „Blinddarm“ des Finnischen Meerbusens einzusperrten. Dieser Sperraufgabe dienen harte Minengürtel, die die einzelnen Kampfgebiete sowohl für U-Boote als auch für U-Boote verriegeln. Sicherungsverbände aus leichten Seestreitkräften bewachen die Sperrn, U-Boot-Jäger belinben sich dauernd auf U-Boot-Jagd in den gefährdeten Seegebieten, Luftwaffeneinheiten bewachen den Raum, und Minenräumboote halten unsere Seegebiete frei von feindlichen Minen. Die Marinebatterien der Inseln und an der Küste sowie die leichten Seestreitkräfte verhindern den Durchbruch feindlicher Räumverbände durch ihren artilleristischen Einsatz. Der Schutz unserer Handelsflotte gegen Fliegerangriffe wird durch Flakgeleite gewährleistet. So sind alle Bereiche der Sowjets, unsere Sperrgürtel und die Linien unserer Bewachungsstreitkräfte zu durchstoßen, an der feindlichen Seestreitkräfte unsere Sicherungsverbände, der Flieger und der Küstenbatterien gescheitert. Und diese Verluste haben die Sowjets schwere Opfer gekostet.

An die Befehle unserer zum Teil kleinsten Fahrzeuge und Boote müssen, besonders bei schlechtem Wetter, hohe Anforderungen gestellt werden. Schlaf gibt es während eines Seetages nicht, die hohe Einsatzbereitschaft und Begeisterung der Befehlungen überläßt sie alle Strapazen ertragen. Dann diesem Kampfeinsatz über dem immer das Wort steht „A n a n d e n F e i n d!“ hat die nördliche Flanke unserer Ostfront im Finnenbusen trotz mehrer Verluste vom Feinde noch nicht bedroht werden können.

Sowjet-U-Boote ist aus dem Finnischen Meerbusen herausgerannt und hat unseren Seeverkehr in der Ostsee führen oder gefährden können. Die Sowjetflotte aber ist im inneren Teil des Finnenbusens blockiert und lahmgelegt.

## Staatssekretär Reinhardt vor den Steuerberatern

DNS Dresden, 22. Nov. Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Reinhardt gab am Montag auf der Eröffnungsfeier der Reichskammer der Steuerberater in Dresden Richtlinien für die Berufswahl der Steuerberater und der Helfer in Steuerfragen bekannt. Diese gipfeln in dem Satz, daß ein Steuerrechtswahrer Treuhänder des Steuerpflichtigen und Treuhänder des Reiches und damit der Volksgemeinschaft zugleich ist.

## Dank an die bäuerliche Jugend

DNS Prag, 22. Nov. In Prag fand der erste Reichslehrgang der auf dem Gebiete der Bauernarbeit, des Landdienstes und der volkspolitischen Arbeit tätigen Jugend, Führer und Führerinnen mit einer Rede des Reichsjugendführers Artur Axmann seinen Abschluß.

„Der Bauer“, so sagte der Reichsjugendführer u. a., „steht heute nicht nur im Kampf um die Wahlfreiheit des Volkes, sondern auch im Ringen um die Erhaltung deutschen Bodens und Bluts auf äußerstem nationalem Korposten. Dort ist Deutschland, wo der letzte deutsche Bauer steht.“ Im Mittelpunkt der Rede stand die Feststellung, daß sich die bäuerliche Jugend während dieses Krieges in ganz hervorragendem Maße in der Erzeugungsschlacht eingesetzt und bemüht habe. Alle müßten ihr auch tiefste dafür dankbar sein. Aber auch die bäuerliche Jugend habe in diesem Jahre mit 222.000 Jungen und Mädchen ihren Anteil an der Ernte der Ernte gehabt. In Südwestdeutschland sei fast die gesamte Hofenernte allein von der Jugend eingebracht worden. Trotz der unerhörten schwierigen Führungslage der Hitler-Jugend würden vierteljährlich 1000 Führer und Führerinnen für den Einsatz zur Verfügung gestellt. Durch die Auswirkungen dieses Opfernages sei der deutsche Osten zum inneren Festland der gesamten Jugend geworden. Obgleich es heute nicht nur die Jahresparole, sondern ein Bewußtsein der Hitler-Jugend überhaupt. Vor allem wird erwartet, daß die bäuerliche Jugend dem Ruf des Führers zum Kriegseinsatz vertritt. Der Kampf soll der Berufswettbewerb der Tüchtigen bewirken und diese in ihrem Beruf zur Führung bringen. Eine besondere Führungsaufgabe vollzieht sich auf den Landdienststellenhöfen, wo die gewissenhafte Berufsausbildung eingebettet ist in eine totale weltanschauliche, Körperliche und kulturellen Er-

# Neues vom Tage

Das Steuerabkommen, so fuhr der Staatssekretär fort, sei der Hauptstoß auf der Einnahmeseite des Reichshaushaltes und damit das Fundament der Finanzkraft des Reiches. Es habe im Rechnungsjahr 1942 34,7 Milliarden RM. getragen. Hinzu kämen die Abgeltung der Gebäudenutzungssteuer mit acht Milliarden RM. und die Verwaltungseinnahmen, der Kriegsbeitrag der Gemeinden und die anderen ordentlichen Einnahmen mit 26 Milliarden RM. Es seien demgemäß im Rechnungsjahr 1942 68,7 Milliarden RM. des Finanzbedarfs des Reiches durch ordentliche Einnahmen gedeckt worden. Das Steuerabkommen sei fest geblieben. Es sei in der ersten Hälfte des Rechnungsjahres sogar um 343 Millionen RM. größer gewesen als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Auf der anderen Seite werde jedoch der Finanzbedarf des Reiches fortgesetzt größer. Jeder Volksgenosse und jede Körperschaft müsse es sich daher Ehrensache sein lassen, pünktlich und gewissenhaft in der Erfüllung aller steuerlichen Obliegenheiten zu sein.

Britischer Generalmajor warnt vor Illusionen

England von der Wiedereroberung Schitomir völlig überrascht

DNS Stockholm, 22. Nov. Die Wiedereroberung von Schitomir durch die deutschen Truppen hat in England völlig überraschend gemittelt und der Öffentlichkeit gezeigt, daß sie sich ein falsches Bild von der Lage an der Ostfront gemacht hat. Generalmajor Lewing, der Stabschef der britischen Armee in Australien, warnte bei einer Ansprache vor Illusionen, die Sowjetunion werde Deutschland innerhalb der nächsten Zeit „kopplagen überrennen“. Diese Auffassung sei nicht gerechtfertigt. Die deutsche Front verlagere sich zur Zeit, und die sowjetischen Verbindungslinien würden immer länger. Die deutsche Wehrmacht zeige keinerlei Zeichen von Aufschwung oder Schwächung. Natürlich habe die Kapitulation Badoglio eine Zeitlang eine schwierige Lage für Deutschland geschaffen, aber man dürfe nicht vergessen, daß für England der Zusammenbruch Frankreichs im Jahre 1940 viel schlimmer war und daß ihn England doch überstanden habe. Die britischen und amerikanischen Luftangriffe richteten zwar viel Schaden an, aber es gebe nur wenig Leute, die tatsächlich glauben, daß der Luftkrieg Deutschland zur Kapitulation zwingen könne. Zwar habe Churchill erst kürzlich wieder einen Angriff anglo-amerikanischer Streitkräfte von Weiten her angekündigt, aber man dürfe die Schwierigkeiten dieser Aufgabe keineswegs unterschätzen. Man dürfe, wenn man Vergleiche heranziehe, nicht an die Landung in Nordafrika oder Sicilien denken, sondern weit eher an die



128. Fortsetzung

Sie blieben noch eine Weile sitzen. Dann brachen sie auf und kehrten nach Hause zurück.  
 Frau Köhler ging bald zu Bett.  
 Martin setzte sich neben den Freund auf das Sofa und legte die Hand auf seine Schulter.  
 „Michael“, begann er eindringlich, „ich glaube, du könntest Vertrauen zu mir haben. Sag, was ist denn nun eigentlich mit deiner Christl geblieben?“  
 Er hatte weniger Mühe, als er befürchtet hatte. Michael ärgerte nur ein paar Sekunden, dann brach es in verzweifelten Worten aus ihm heraus. Martin erfuhr nicht nur, was sie seit dem vergangenen Abend ereignet hatte, sondern er gewann auch einen tiefen Einblick in die Geschehnisse seit dem Tage, als mit dem verlorenen Prozeß das Unheil seinen Anfang genommen hatte.

Als sie die beiden jungen Männer in später Stunde trennten, hatten sie vieles miteinander besprochen. Martin hatte es verstanden, seinen Freund wieder etwas zuverlässiger zu stimmen. Er hatte ihn vor allem zu überzeugen vermocht, daß seine Sorgen um Christl Schiefer unbegründet waren und daß sie sich über kurz oder lang einfinden werde, um ihre Pflichten als junge Hausfrau auf sich zu nehmen.

Es wurde für Erich Brunner tatsächlich eine Überraschung. Er wußte sich erst bekümmert, bis er dahinterkam, daß das hübsche junge Fräulein an Gretls Seite die Halle des Hotels betreten hatte, niemand anders war als seine lächerliche, topfuchsbewehrte Reliefführerin. Er führte die beiden Mädchen in das Brüderkloß, unterrichtete den Kollegen, der dort bediente, und vertraute die Mädchen keinem Schmeichler an. Er selbst hatte noch eine Stunde Dienst und mußte sich deshalb gleich wieder verabschieden.  
 Der Kellner, der Gretl Wajks bereits kannte, gab den Mädchen die Speisekarte. „Das Gulajsch müssen Sie nehmen!“ lächelte er mit einer Miene, als gäbe er ein köstliches Geheimnis preis. „Das ist nämlich heute besonders delizios!“  
 Gretl nickte zustimmend. „Und bringen Sie uns gleich ein kleines Bier! Ich habe einen Durst, fürchterlich! Sie mögen doch sicher auch einen Schluck, Fräulein Christl, nicht?“

„Christl!“ rief Christl unternehmungslustig. Sie stand nun in einer Stimmung, wie sie ihrem Leben noch niemals gekannt worden war.

Bisher war ihr Dasein in der Tiefe dahingelassen. Sie hatte von trübster Kindheit an nichts als Arbeit, Not und Entbehrung gekannt. Auf dem verschuldeten Hof der Eltern war das bittere Elend zu Hause gewesen. Dann war sie herumgeführt worden, heimlos, bis sie auf dem Ederhof als Stallmagd ein Unterkommen gefunden hatte.

War es denn Wirklichkeit, daß sie jetzt hier saß, in München, in jener Stadt, die ihr bis zu diesem Tag als etwas außerhalb der Welt Strebendes erschienen war, als etwas, das für eine Langenreuder Stallmagd ebenfalls weitläufig ein Märchen blieb?

Kun war sie aus der Tiefe ihres Daseins emporgetaucht und war ein ganz anderer Mensch geworden.

Klein, kein anderer Mensch geworden! Denn sonst hätte sie ja dieses Erlebnis nicht als etwas Außerordentliches empfinden können.

Nur eine andere Gewandlung hatte sie überzogen. Darunter schlug unverändert das Herz der Christine Schiefer, die auf den Adern und Wäulen beheimatet war und aus der lebendigen, fruchtbaren Erde ihre Kräfte zog.

Der Kellner drachte das Gulajsch. Das war eine umständliche Angelegenheit mit Platten, Tellern und zinnernen Kasserollen, so daß der guten Christl doch ein bißchen mühselig zumute wurde.

„Recht guten Appetit, die Damen!“ lächelte der Kellner. „Es ging zwar ein bißchen langsam mit dem Essen, aber es klappte ganz schön. Und vor allem: es schmeckte der Christl vorzüglich.“ So was Feines habe ich in meinem Leben noch nicht gegessen!“ gelaubte sie mit leuchtenden Augen.

Das Bier schmeckte der Christl besonders gut. Auf dem Ederhof hatte es nur sonnig zuweilen ein kleines Glas gegeben, und das war auch nicht gerade der edelste Saft aus den Borräten des Dorfwirtes gewesen.

„Gut, das schmeckt!“ lächelte Fräulein Wajks. „Ja, ja, das München Bier ist in der ganzen Welt berühmt.“

Endlich kam Erich Brunner, reichete den beiden Mädchen fröhlich die Hand und besah sie den einzigen noch freien Stuhl.

„Habt ihr schon gegessen? Ja? Das ist schön! Und was machen wir nun?“ Er bestellte für sich ein Glas Bier.  
 Erich trat ihnen beiden Tischgenossinnen zu. Dann wandte er sich an Christl. „Also, Fräulein Schiefer, nun wollen wir wegen Ihrer Angelegenheit Kriegsrat halten. Ich habe mich der Sache bereits ein bißchen angenommen, habe aber Ihnen geheimnisvollen Herrn Wajks wieder im Abschluß noch im Telefonbuch finden können.“  
 Christl machte ein befürztes Gesicht. „Ach Gott, dann — ist der Herr wohl gar nicht in München? Aber Michael hat mir doch gesagt —“  
 Erich lachte. „Sicher wird er in München sein! Bloß eine eigene

... er eben nicht und ein Telefon hat er auch nicht. Da er sich als Student hier aufhält, war das ja auch nicht anzunehmen.“

„Ja, aber wie soll ich nun —?“  
 „Nur Geduld! Der härteste Weg ist, wenn Sie morgen mal auf das Rathaus gehen. Im Einwohnermeldeamt gibt es eine Kartei mit den Adressen aller Personen, die in München gemeldet sind, und da wird also Ihr Herr Wajks sicher dabei sein.“

Christls Gesicht machte einen ziemlich kläglichen Eindruck. „Ob ich mich da zurechtfinden werde?“  
 „Ja, da werde bald ich mich opfern müssen!“ entgegnete Erich mit einem komischen Seufzer.

Auf J. Julein Wajks Lippen spielte ein hochstehendes Lächeln. „Soviel ich mich erinnere, hast du eine ziemlich dringliche Angelegenheit auf dem Standesamt zu erledigen. Da kannst du Fräulein Schiefer gleich mitnehmen und ihr bei ihrer Sache behilflich sein.“

Erich wand sich. „Ach so, ja, gewiß! Du meinst also, ich sollte wirklich morgen schon das Aufgebot —?“  
 „Ja hör mal, mein Lieber, worauf wartest du denn noch? Wärlst du dich etwa gar brüden? Das möchte ich dir lieber nicht raten!“ Sie sahke energisch nach ihrem Bierglas.

Erich Brunner machte ein verzweifertes Gesicht. „Schon gut, Liebste, morgen früh also!“

Er besprach sich mit Christl wegen des Treffpunktes. „Es ist nur dumm, daß Sie nichts weiter als den Namen wissen! Kein Geburtsdatum, nicht einmal den Vornamen!“

„Michael hat ihn sicher erwähnt, aber — ich kann mich nicht mehr erinnern.“

„Nun, es wird auch so gehen. Wenigstens wissen wir den Beruf des jungen Mannes. Und allzu viele Studenten mit Namen Wajks werden ja in München hoffentlich nicht herumlaufen.“

„Ich muß den Herrn finden! Ich fahre nicht eher weg, bis ich ihn gefunden habe.“

„Und Sie glauben wirklich, daß Sie ihn zu einem solchen Entschluß überreden können? Eine Kleinigkeit ist es nicht gerade, was Sie von ihm fordern!“

„Er muß es tun!“ sagte Christl mit fester Stimme. „Er ist der einzige, der helfen kann. Und — er wird es tun. Michael hat ihm das Leben gerettet.“

„Ja, ja, dann allerdings möchte man wirklich annehmen, daß Herr Wajks nun zögern wird, das Menschennögliche für seinen Lebensretter zu tun, vorausgesetzt, daß er überhaupt über die Mittel verfügt, um eine so entscheidende Sache ins Werk setzen zu können.“  
 „Michael hat mir erzählt, daß — sein Vater muß sehr reich sein.“  
 „Nun, wir werden ja sehen! Die Hauptsache, wir finden ihn erst einmal!“  
 Sie sahen noch eine Weile plaudernd beisammen. Dann brachen sie auf, denn Christl war sehr müde. (Fortf. folgt.)

# Aus Stadt und Land

Montag, den 23. November 1943  
Verantwortung beim Heizen

Wozu haben wir ein Thermometer? Sogar heute noch im fünften Kriegsjahr, kann man immer wieder beobachten, daß nicht nur in Wohnungen, sondern auch in Betrieben und Büros von Behörden, die vorbildlich sein sollten, die Raumtemperatur einfach durch Aufreißen der Fenster „gerregelt“ wird. Wozu gibt es eigentlich Thermometer, die uns auf so einfache und bequeme Weise davon bewahren können, zuviel zu heizen? Endlich müßte es auch die kurzen „Heizerheizer“ erfaßt haben, daß man nicht nach einem festen Monatsfahrplan, sondern nach der jeweiligen Außentemperatur heizt.

Könnte man sich im Frieden eine normale Zimmertemperatur von 20 Grad leisten, so wird es heute zu großen „Opfern“ sein, an Rücksicht der Kältekranken, die unsere Soldaten an der Front auszuhalten haben, wenn wir uns im Krieg mit 18 Grad Wärme im Zimmer begnügen. Wenn man in Betrieben und Büros, wie es im letzten Winter vielfach geschah, überhitzte Räume mit 22 und 24 Grad anheizt, so ist das heute nichts anderes als leichtfertige Sabotage an der Front.

Heizermeister und Betreiber einer Heizanlage und eines Ofens ist gleichgültig ob er selbst heizt oder nicht, heute dafür verantwortlich, daß Kinnvoll, d. h. je nach der Außentemperatur, geheizt wird. Wo zentral geheizt wird, vergißt man zu oft, daß der Heizkörper mit einem einfachen Handgriff abgestellt werden kann, wenn es im Zimmer zu warm wird. Das ist auf jeden Fall vernünftiger als das Fenster aufzureißen und dadurch das Zimmer auszukühlen.

### Wochenplan der Hitler-Jugend

Gef. 3-401. Schar 1: Die ganze Schar tritt am Mittwoch, den 24. 11. 1943 um 20 Uhr in Hohl am HJ-Heim an.

Schar 2: Die ganze Schar tritt am Freitag, den 26. 11. 1943 um 20 Uhr in Hohl am HJ-Heim an. Jeder ersieht. Werkzeug und Material ist mitzubringen.

Hölllein 35 401. Sonntag 1 tritt am Mittwoch um 14 Uhr vor dem Schulhaus an. (Basteln).

Jungenschaft 1 und 4 treten ebenfalls am Mittwoch, 14 Uhr vor dem Heim an. (Basteln). Jeder liefert zwei Spielzeuge ab.

WM-Wert Gr. 3 401. Diese Woche fällt der Dienst aus, dafür muß nächste Woche jedes Mädchen zwei fertige Arbeiten abliefern. WM-Gruppe 3 401. Heute Dienstag, 20 Uhr Werkarbeit im HJ-Heim. Entschuldigungen gibt es nur in Krankheitsfällen.

### Mißstände in der Renteinverhaltung

Der Herr Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat mit Erlaß vom 17. 9. 1943 angeordnet, daß diejenigen Rentiere

# Gauleiter Murr auf dem Kreisappell in Calw

In Calw traten am Sonntagmittag die Politischen Leiter des Kreises sowie die Führer und Führerinnen der Gliederungen und angehörenden Verbände zum Kreisappell an. Die städtische Turnhalle am Brühl war überfüllt, als Gauleiter Murr unter den Fanfarenklängen der FJ. des Calwer Jungvolks den Raum betrat. Nachdem Kreisleiter Baegner die Partei und ihre Gliederungen zum Appell angetreten gemeldet und den Gauleiter begrüßt hatte, sprach der letztere, von stürmischem Beifall begrüßt, über die politische Führungsaufgabe der Partei und die Pflichten des Parteigenossen. Die Fragen unserer Zeit aufgreifend, legte der Gauleiter die gegenwärtige militärische und politische Lage in einer großartigen, überlegen gezeichneten Schau dar, besprach informativ wichtige Vorgänge und erlegte jedem Pol. Leiter die Pflicht auf, Haltung zu haben in jeder Lage, in allem und jedem Vorbild zu sein und nur ein Ziel zu sehen: die Größe des deutschen Volkes, die Stärke und das Glück unserer Nation.

Der Gauleiter, dessen klare, oft neue Perspektiven eröffnende Gedankengänge immer wieder von spontanem Beifall unterbrochen wurden, führte im Verlauf seiner nahezu zweistündigen Rede die Parteigenossen über den letzten und eigentlichen Sinn dieses Krieges auf, der eine gigantische Auseinandersetzung zwischen dem Welt Herrschaftsanspruch erhebenden Weltjudentum und der germanischen Welt darstellt. Ihr Ausgang wird das Gesicht der Welt für Jahrhunderte bestimmen. Ein solcher Entscheidungskampf, in dem es nach dem Wort des Führers nur Überlebende und Vernichtete geben wird, braucht keine Zeit. Wer in diesem Ringen siegt, ist für uns Gewißheit.

und zwar Enten, Gänse, Hühner, Truth- und Perlhühner, sowie Kanarienvögel, welche nach Lage des Falles über das verteilbare Rohmaterial hinausgehen, zugunsten des Milch-, Fett- und Eierwirtschaftsverbandes Württemberg zu beschlagnahmen sind. Diese Maßnahme wird vor allem dort zur Durchführung kommen, wo eine ausreichende wirtschaftseligene Futtermittelgrundlage nicht vorhanden ist. Nur anerkannte Zuchtbetriebe fallen nicht unter diese Anordnung.

### Zur letzten Ruhe gebettet

Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung von Altensteig und Umgebung wurde gestern Kaufmann Gustav Wachter zu Grabe getragen. Auf Grund des Wunsches des Erbschaftsbesizers wurde von langer Hand ein Bestattungsplan für den Verstorbenen im Auftrag von Vorstand und Kassier der Volksbank einen Kranz nieder. Gustav Wachter war 1912 in den Reichsdienst dieses Instituts gewählt, und ein Jahr später in den Vorstand berufen worden. Hermann Arndt rief die Widmete dem Entschlafenen im Namen

Die Front kämpft, und die Heimat arbeitet für den Sieg. Unsere materielle Kühlung steigt dank der Einsatzbereitschaft des deutschen Arbeiters von Monat zu Monat, unsere Ernährungslage ist durch den Fleiß der bäuerlichen Bevölkerung, vor allem auch durch den Einsatz der Landfrau, gesichert. Neben ihrer Arbeitsleistung muß und wird indessen die geistige Haltung der Heimat als entscheidender Beitrag den Sieg an unsere Fahnen heften helfen. Die Trümpfe für einen endgültigen und unzweideutigen Sieg sind absolut in unserer Hand! Wenn in der Heimat Männer wie Frauen die gleiche Stärke, aufrechte und tapfere Haltung, die gleiche Einsatzbereitschaft und den gleichen unerschütterlichen Glauben zeigen, wie unsere Frontsoldaten, wird das deutsche Volk für alle Zeiten unüberwindlich sein.

Kreisleiter Baegner dankte dem Gauleiter für seine die Marschroute weisen Worte und gelobte, daß die Parteigenossen des Kreises Calw sich von niemandem übertraffen lassen wollen im Glauben an den Führer, in der Einsatzbereitschaft für den Sieg und in der Treue zu ihrem Gauleiter.

Als eindrucksvolles Bekenntnis zur Fahne des Führers, der sich alle mit ihrem Leben verschworen, und als Sinnbild der Kraft und Geschlossenheit der Bewegung fand im Anschluß an den Kreisappell unter Vorantritt der Spielmanns- und Fanfarenzüge des FJ. und des Fahnenblocks ein Propaganda marsch der Politischen Leiter, der SA. und der FJ. zum Marktplatz statt, wo in einer Schlusskundgebung der Kreisleiter zu den Formationen und zur Einwohnerschaft sprach.

des Reichsgerichtsrats, dem dieser mehr als 20 Jahre angehört, herzliche Abschiedsworte. Zum Schluß gedachte Fortwört Holzäpfel des im letzten Weltkrieg bewährten Soldaten.

Wieder hat sich das Grabhüter einem Manne geschlossen, der sich um Altensteig hoch verdient gemacht hat und deshalb nicht nur in seiner Familie, sondern im ganzen öffentlichen Leben eine führende Rolle hinterlassen wird.

Befördert wurde zum Oberleutnant in Anerkennung seiner Verdienste und für Tapferkeit vor dem Feinde der am 19. 7. 43 im Osten gefallene Leutnant der Inf. Herbert Däubler, Fortwörtermeister in Altensteig.

(Zwei Verkehrsunfälle.) Am Sonntagabend wurde ein Zeilungsträger beim Überqueren der Fahrbahn von einem Straßenbahnwagen der Linie 7 bei der Wilhelmstraße angefahren. Mit schweren Verletzungen wurde er ins Katharinenhospital übergeführt, wo er noch in der gleichen Nacht gestorben ist. — Eine Augsburger-Strasse und Obkirchweg in Bad Cannstatt wurde eine 26 Jahre alte Radfahrerin von einem Lastkraftwagen angefahren und schwer verletzt. Kurz nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus ist sie ihren Verletzungen erlegen.

(Stuttgart. Fachkurse für Handwerker.) Das Landesgewerbeamt und das Berufserziehungswerk für das deutsche Handwerk, Gau Württemberg-Hohenzollern, werden in den nächsten Monaten in Stuttgart wieder eine Reihe von Lehrgängen veranstalten, und zwar: drei Elektrotechniker-, Fernunterrichtskurse zur theoretischen Vorbereitung auf die Meisterprüfung, ferner Kurse für Maurer, Kundfunkmechaniker, Tischler und Zimmerer, ferner Leichtmetallbearbeitungs-, Maschinenführer- und Schweißkurse. Anmeldungen zu den Lehrgängen an das Landesgewerbeamt, Stuttgart-K., Kanjiesstraße 19.

(Jüngen. Ar. Rüringen. Todlich verunglückt.) Auf dem Weg zum Grab seines Sohnes ist der Vorstand der Württ. Molkereiverwertung, Gottlieb Müller, auf dem Weg, der über den Bach führt, einen Festtritt und stürzte so unglücklich ab, daß er sich selbst nicht mehr aus seiner Lage befreien konnte. Nur andere Morkoen wurde er tot aufgefunden.

### Rundfunk vom Dienstag, 23. November

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten. 11.00 bis 12.00: Gern gehörte Melodien. 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15.00: Gut gelaunte Musik. 15.30 bis 16.00: Solistenkonzert. 16.00 bis 17.00: Opernkonzert mit Solisten des Opernhauses Köln. 17.15 bis 18.00: Kurzweil am Nachmittag. 18.00 bis 18.30: Chor und Orchester der Rundfunkspielhäuser München. 18.30 bis 19.00: Der Zeitgeist. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 21.00: Beethoven-Sonate. 21.00 bis 22.00: Die Kunst der schönen Schallplatten.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Cank in Altensteig. Vertretung: Cank Druck u. Verlag: Buchdruckerei Cank, Altensteig, 3. Jg. Verlags-Nr. 2 251/43

# Ein Lob für den schwäbischen Eisenbahner

Staatssekretär Dr. Gatzmann in Württemberg

Als nur einer Menge durch die vom Vorterror besonders hart geprüften Reichsbahnbediensteten traf der Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium Dr. Gatzmann in Stuttgart ein. Nach einem Besuch bei Gauleiter Reichshatthaller Murr besichtigte er eine Reihe von Betriebsstellen und Werkstättenanlagen, sowie Reichsbahnschulen und Sozialerläuterungen im Bezirk der Reichsbahndirektion Stuttgart und sprach im Rahmen eines Betriebsappells vor 2000 Eisenbahnern, wo er von Reichsbahndirektionspräsident Strode begrüßt wurde. Wenn es bisher stets gelungen sei, nach Terrorangriffen den Verkehr in Gang zu halten, so sei dies, wie Staatssekretär Dr. Gatzmann mit Stolz feststellte, das Ergebnis der entschlossenen und tatkräftigen Haltung des deutschen Eisenbahners, der in vielen Fällen ohne Zögern das eigene in Flammen stehende Haus verließ, um pflichtgemäß Störungen im Eisenbahndienst durch Selbstverlebung zu beheben. So hart der Einsatz oft auch sei und werden möge, wir seien noch härter! Aus dieser Haltung erwachse der Sieg über den Bombenterror. In einer eindringlichen Verpflichtung zum letzten Einsatz für Führer und Volk verkündete der Staatssekretär den Preispruch für alle Eisenbahner: Immer bereit sein! Zahlreiche schwäbische Eisenbahner, die bei feindlichen Luftangriffen sich besonders bewährt haben, wurden aus der Hand des Staatssekretärs Kriegsverdienstkreuze I. und II. Klasse und Kriegsverdienstmedaillen entgegennehmen.

### 10 Jahre Reichstierstutzgesetz

Am 24. November 1933 trat das deutsche Reichstierstutzgesetz in Kraft. Es war damit ein neuer Weg in der Bewertung und Einschätzung der Tiere beschritten, welcher in der zivilisierten

Welt nicht seinesgleichen hat. Leider verbietet der Krieg eine ausführliche Darstellung der in 10 Jahren aufgedauten Tierstutzanstalten und ihrer segensvollen Auswirkung. Dafür soll aber von der Treue, die Hingabe und dem Einsatz der Tiere im Krieg umsonst gesprochen werden. Wie sehr die Front mit ihren Tieren im Kampf und in der Ruhe verbunden ist, zeigen die Bilder der Wochenchau, und ebenso ergeht es der Heimat, wo Hunderttausende in enger Arbeitsgemeinschaft mit den Tieren leben. Die Tiere sind verlässlich, man verlangt alles von ihnen und sie geben ihr Bestes. Das müßten keine guten Menschen sein, bei denen dies nicht Dankbarkeit hervorgerufen würde und den Wunsch, die Opfer durch gute Behandlung und verständnisvolle Fürsorge zu vergelten. Gute Tierhalter erreichen bei ihren Tieren alles durch gute, freundliche Worte. Das Tier ist der naturgegebenen Schicksalsgefährte des Menschen. Wie mancher hat dies erfahren, wenn er in Not war und sein braver Hund, sein treues Pferd, das Hausläuschen, aber auch die anderen Haustiere vertrauensvoll zu ihm schmeigten und beschließen und hingebend bei ihm ausharrten. Friedrich der Große sagte, daß man den Charakter eines Menschen danach beurteilen könne, wie er die Tiere behandle. Man kann aber auch aus dem Verhalten der Tiere zu einem Menschen auf diesen schließen, denn die Tiere sind in ihrer Art Menschenkennner.

Unser Verhältnis zum Tier erfuhr im Krieg eine Ausweitung, denn unsere Ansprüche an die Tierhaltung sind gewachsen. Das deutsche Volk ehrt sich durch seine Tierliebe, mit der es keinen kühnen Mitmenschen ihren opfervollen Einsatz verleiht. R. R.-R.

**Deutsches Volksbildungswerk Calw**  
Altensteig  
Ritterkreuzträger Hauptmann Kohler spricht am  
Donnerstag, 25. Nov. 1943, 19.30 Uhr im „Grünen Baum“  
„Eine Division im Einsatz“  
Eintritt: RM — 50. Wehrmacht, Jugendliche — 40.  
Kartenverkauf Buchhandlung Lauk.

**SPARSAM**  
gebrauchen  
nicht nur verbrauchen. Setzen Sie diesen zeitgemäßen Essig auch bei Benutzung der  
**PERI UND KHASANA**  
Körperpflegemittel  
Dr. Korthaus  
Die Aufbewahrung der Marmeladen- und Geleevorräte soll in luftigen und trockenen Räumen erfolgen. Feuchte oder lichtlose Keller und fest verschlossene Vorratschrank sind ungeeignet wegen der Gefahr der Schimmelbildung und des Verderbs. Voraussetzung für die Haltbarkeit ist rezeptgemäße Bereitung mit Opekta.  
Opekta-Gesellschaft, Köln-Riehl

Suche im Auftrag ein leeres  
**Zimmer**  
Sofortige Angebote erbiten an  
Otto Klein, Schreinermeister  
Altensteig, Schloßstr. 10  
Neuere, noch guterhaltene  
**Nähmaschine**  
zu kaufen gesucht.  
Zu erfragen in der Geschäftsstelle Dr. Blattes.

Eine 27 Wochen trächtige  
**Kalb**  
verkauft  
Krauß, Irudenhäckerstr. 2

Beckante eta jähriges  
**Rind**  
Zu erfr. in der Geschäftsstelle

**Fremdenblöcke**  
für Gaststätten  
sind zu haben in der  
Buchhandlung Lauk, Altensteig

**Blondax-Fabrik**  
MAINZ AM REIN  
Die Sonne ein Wäschezerstörer!  
Ein Kuriosum: die Sonne zerstört Wäsche! Es ist Tatsache, daß ultraviolette Strahlen Gardinen und Vorhänge einfärben, zermürben und schließlich zerstören. Vor allem gilt das für dünne Vorhänge aus Wolle, Mull und Tüll. Heute müssen wir solche Schäden vermeiden, weil wir kaum Ersatz bekommen. — Weitere wertvolle Winke zur längeren Erhaltung der Wäsche finden Sie in der Henkel-Lehrschrift „Wäscheschäden und ihre Verhütung“, die Ihnen auf Wunsch kostenlos zugesandt wird. Bitte ausfüllen und als Druckstück an  
**PERSIL-WERKE**  
Düsseldorf, Schließfach 345  
Name:  
Ort:

**Möbelfabrik**  
oder  
**größere Schreinerei**  
ausbaufähig  
zu kaufen gesucht.  
Besitzer kann als Betriebsleiter mit übernommen werden. Der Kauf ist keine Kapitulation, deshalb Zahlungsbefreiung nach Wunsch des Verkäufers. Ein. Nachvertrag mit Vorkaufrecht angenehm. Wesentliche Voraussetzung ist nur Ausbaufähigkeit für die Zeit nach dem Siege. Vermittler erwünscht. Angebote rd. unter Nr. 2174 an d. Annon.-Exp. E. Runge, Nürnberg-K.

**Gut rasiert - gut gelaunt**  
**ROT BART**  
KLINGEN  
Durch abwechselnden Gebrauch der Schneiden wird die Klinge voll ausgenutzt. Für diesen Zweck tragen unsere Klingle Merkmahlen.

**Lesekästchen**  
empfeilt die  
Buchhandlung Lauk

Wir machen auf unser gut sortiertes Lager in  
**Geschäftsbüchern**  
der gangbarsten Liniaturen aufmerksam und empfehlen unserer Kundschaft nicht vorrätige Geschäftsbücher für den Jahreswechsel frühzeitig bei uns zu bestellen.  
**Buchhandlung Lauk, Altensteig**  
Papierhandlung und Bürobedarf - Fernsprecher Nr. 377